



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Uebertriebene Rangunterscheidung als Ungeschmack und Rückfall in  
Barbarei.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

welche namentlich in die persönliche Anrede Ungleichheit des Ranges bis zum Überwitz legen; in dem Maße, daß die, weil einfache, auch (z. B. das „Du“ in unserer Poesie lehrts) edle und gesunde Anwendung von Pronomina 1. und 2. Person \*) an seinen äußerst

\*) Endlicher Chines. Gramm. S. 258 fgg. Nur ein Paar Proben: „Ts'ie (vulgo der Dieb), ein Demuthsausdruck, dessen sich bisweilen (für „ich“) die Schüler im Gespräche mit dem Lehrer bedienen;“ — schlechte Eigenschaft eines Schülers, wenn er etwa mit fremden Kälbern pflügt und, sogar daß sich zu rühmen, keine Scham empfindet! — „iu, der Schwachkopf, wenn man eine abweichende Meinung ausspricht oder [— „nach seinem dummen Verstande“ —] eine Bemerkung macht, eine von den Commentatoren der chinesischen Bücher häufig angewendete Formel.“ Das stimmt übrigens vielleicht schön zu Göthe's Theorem von der Bescheidenheit der Lumpe. — „Noch genauer sind die erniedrigenden und preisenden Ausdrücke abgemessen, welche seine Sitte statt des Possessivums „mein, dein“ vorschreibt.“ Z. B. „Pi, niedrig, von Dingen und Personen, die dem Sprechenden nicht allein oder ausschließend angehören, als pi yeh „der niedrige Freund“, mein Freund; pi tung nien „der Niedrige desselben Jahres“, mein Altersgenosse u. s. w. Tsián, schlecht, wird nur von Dingen gebraucht, die dem Sprechenden allein angehören, oder einen Theil seiner Person ausmachen z. B. tsián sheü, „die schlechte Hand“, meine Hand; tsián min, „der schlechte, d. h. mein, Name“; sogar „die schlechte (für: meine) Krankheit“. Auch z. B. han she „das kalte Haus“ mein Haus (mea paupera tecta). Ling, edel, gilt von Personen, mit denen der Angeredete verwandt ist: als: ling hiung „der edle ältere Bruder“ dein älterer Bruder. Ling ts'ian kin „die edlen 1000 Goldstücke“, deine Tochter (so lange sie ein Kind ist). „Kostbar, geehrt“ heißt natürlich dann umgekehrt Ublees, was dem Angeredeten (vorausgesetzt er sei höhern Ranges) gehört, und „hoch, erhaben“, was zu leisten er geschickt ist. — Uebrigens ist in Asien ein weit verbreiteter Gebrauch, die Anrede nach dem verschiedenen Range von Sprecher und Hörer einzurichten. So sind nach dem Ausdrucke im Mithr. I. 233., die Bewohner von Ceylon „sehr arge Complimentarii, indem sie allein 7 bis 8 Wörter haben, das Du nach Stand und Würden auszudrücken.“ Ueber Indien s. in dieser Hinsicht Ausführliches bei Campbell, Telooquo Gramm. p. 75 sqq. Hindust. nach Shakesp. Dict. p. 8: ap pron self, yourself, you Sir (used instead of the personal pronoun of the second person, by an inferior when addressing his superior, also wie Sanskr. bhavati). Aber p. 249: tükarná (Sskr. tvankára, vgl. ahankára) v. a. To thou (French, tutoyer, from tu), also Duzen, was von Niedern gegen einen Höhern als großer Schimpf betrachtet wird. Siehe noch meinen Art. in der Hall. Encyclop. Person S. 60. u. Indogerm. Sprachst. S. 34. — Ich ziehe keine Parallele; aber man lese sich aus, was zur Vergleichung aus unlängst gedruckten Worten von L. Noß (in Pruz, Museum 1854. S. 851.) herbeizuziehen man für tauglich findet. „Im Uebrigen, sagt dieser Gelehrte, war es ein Vergnügen, die einfache und würdevolle Haltung der englischen Offiziere einem gekrönten Haupte (König Ludwig von Baiern) gegenüber zu beobachten. Da gab es, wenn auch in der respectvollsten Weise, keine andere Anrede als Sir und you; nur selten hörte man ein your Majesty; Ausdrücke und Wendungen, welche dem Deutschen „Allerhöchstsichselbst“ entsprechen, besitzt

schmalen Raum eingeengt ist. Dies Ceremoniell wird überdem so weit getrieben, daß die Sprache an sich den doch so allgemein menschlichen Begriff „Bruder“ gar nicht, den von „Gebrüder, Geschwister“ nur durch die Einheit nicht eines Gleichheits-, sondern eines Entgegensetzungs-Verhältnisses von ganz anderslautigen Bezeichnungen für den älteren und jüngeren Bruder auszudrücken vermag. Letztere heißen nämlich (Endlicher, Chines. Gramm. S. 133.) *hiung-ti*, d. i. älterer (*hiung*) und jüngerer (*ti*) Bruder. Da hat man also schon in der Sprache, d. h. im Geiste derer, welche sie sprechen, das Recht und Vorrecht der Primogenitur in *optima forma*, und ich hoffe europäischen Rechtslehrern mit diesem Nachweise keinen geringen Dienst und Vorschub zu leisten. Vom ersten Tage seines Lebens an hat demnach der jüngere Knabe seinem zufällig um ein Jahr früher zur Welt gekommenen Bruder nicht als ein ihm etwa gerade anderweit, sondern schon kraft des Datums der Geburt überlegenes und mehr berechtigtes Wesen unweigerlich anzuerkennen und ehrerbietigst zu behandeln.

Inzwischen, das ist nicht aus dem Auge zu lassen, der Hr. Graf bemerkt in der Widmung seines Buchs an den jetzigen König von Hannover (S. X.), wie er nicht gesonnen sei „die erhabenen und reinen Regionen wissenschaftlicher Verhandlung zu verlassen, um auf den Boden zeitgenössischer Polemik hinabzusteigen. Ich habe weder die Zukunft des morgenden Tages aufzuhellen gesucht, noch

die englische Sprache gar nicht. Es liegt überhaupt in der englischen Sprache, mit dem *Sir* und *you* von oben bis unten, ohne die mannichfaltigen Abstufungen von *Du*, *Er*, *Ihr*, *Sie*, und die verfeinerten Unterschiede im Gebrauche des Sg. u. Plur., welche unser liebes Deutsch besonders in den sächsischen und thüringischen Gegenden kennt, ein demokratischer Geist, ein Princip der Gleichmachung, welches die sonstigen aristokratischen Abstände im englischen Wesen wieder überträgt und ausgleicht und dem Ganzen jene bewunderungswürdige Haltung giebt, bei welcher der Lord wie der Matrose, Jeder in seiner Sphäre, sich seiner Würde und Geltung, seines Rechts und seiner Freiheit vollkommen bewußt ist.“ — Schlimmer jedoch, als den Gebrauch des Pluralis majestaticus, erachte ich die vom äußersten Pedantismus ausgedachte und wahrhaft sinnlose, Verkehrung der dritten Person zu einer zweiten, im Deutschen, gleichsam als dürften nicht die Dunstkreise von Leuten verschiedenen Ranges sich mischen. Daher mußte vor dem höher gestellten Sprecher ehemals der niedere „*Er*, oder ein weibliches *Sie*“ seine anwesende Persönlichkeit gleichsam verschwinden lassen: man ward nur als Abwesender geduldet. Das ziemlich allgemein gewordene „*Sie*“ und „*Herr*“ (vordem fast nur Auszeichnung des Adels) hat freilich Alles wieder ins Gleiche gebracht. Aber wie thöricht, einem anderen Ich gegenüber das eigne so sehr erlöschen und vergessen zu machen, daß man den lebendigen Athem anhält, und nun das angeredete Einzelindividuum nicht nur zu einer Mehrheit macht, sondern auch, indem man diese für eine dritte ausgiebt, in eine unnahbare, die Vertraulichkeit entfernende Höhe hinaufschraubt und verrückt!

auch die der kommenden Jahre. Die Perioden, welche ich zeichne, sind groß und weit. Ich beginne mit den ersten Völkern, die es vorzeiten gab, um bis auf die meine Untersuchungen zu erstrecken, die nicht mehr sind. Ich rede nur nach Reihen von Jahrhunderten. Ich verfasse, mit einem Worte, eine moralische Geologie. (*Je fais de la géologie morale.*) Ich rede selten vom Menschen, seltener noch vom Bürger oder vom Unterthanen, oft, immer von verschiedenen vollstlichen Brechungen (*des différentes fractions ethniques*); denn es handelt sich für mich, auf den Höhen, worauf ich mich gestellt habe, weder um zufällige Nationalitäten, noch selbst um das Dasein von Staaten, sondern um verschiedene Rassen, Gesellschaften und Bildungsformen (*des races, des sociétés et des civilisations diverses*).“

Worauf kommt es also in seinem Buche an? Gar nicht etwa auf das unerschöpfliche Thema von der Ungleichheit der Menschen als Einzelwesen je nach dem Unterschiede ihrer bürgerlichen, moralischen und intellectuellen Eigenschaften und Fähigkeiten, oder nach dem ihrer (mit oder ohne Schuld gezogenen) Loose und Lebensgeschichte, noch auch ihrer, von wer weiß wie bunt gemischten Stellungen von Hoch zu Niedrig und bis ganz zu Unterst hinab innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Die Verschiedenheit der menschlichen Rassen, und zwar auch weniger in körperlicher und physiologischer Rücksicht, als von Seiten ihrer geistigen und socialen Ausbildung, durch die gesammte Geschichte hindurch verfolgt, ist dessen, man überredet sich bald davon, ungemein anziehender, reicher und bedeutungsvoller Gegenstand. Durch den unglaublichen Zusammenfluß aber in unserer Zeit, die dadurch mit der Periode des Wiederauflebens der Wissenschaften eine gewisse Aehnlichkeit bekommt, unter ganz vorzüglicher Mitwirkung orientalischen Wissens entweder zu allererst entdeckter und aufgegrabener oder allgemeiner zugänglich gemachter und abgeklärter Geschichtsquellen in Aegypten, Assyrien, Indien, China, Iran u. s. w. (gegenüber der vormaligen, fast allein auf Bibel und alte Classiker eingeschränkten Armuth), sowie durch eine geschichtliche Kritik gleich der Niebuhr'schen ist es uns möglich geworden (p. V.), „mittelfst der authentischsten Quellen das herzustellen, was die Persönlichkeit der Rassen ausmacht und das Hauptkriterium ihres Werthes.“ Und Angesichts solcher Wirklichkeiten „ist es nicht mehr erlaubt, mit revolutionären Theoretikern, Wolken aufstürmen zu wollen, um daraus phantastische Menschen zu bilden und sich das Vergnügen zu machen, künstlich Chimären in Bewegung zu setzen inmitten politischer Kreise, welche ihnen gleichen.“ Desgleichen: „Um in gesunder Weise über Charaktere der Menschheit zu urtheilen, ist der Gerichtshof der Geschichte zum einzigen competenten geworden.“

Sehr gut; und es scheint hienach eben so unnütz als unbeschei-